

Was waren einige der zentralen Projekte im Rahmen von Startraum, die in Kooperation mit zeitraumexit stattfanden?

J.B. Wir hatten im Mai eine wunderbare Eröffnung in den neuen Räumen mit Reden von Oberbürgermeister Christian Sprech, dem Geschäftsführer der LAKS Siegfried Dittler und Sebastian Gornik, einem Mitglied der Vermietergemeinschaft. Neben Performances und einem Konzert konnten wir das erste nachbarschaftliche Kennenlernen an diesem Tag initiieren. Um verschiedene Formate gleich im ersten Jahr anzutesten, haben wir zum Abschluss der Zwischennutzungsphase gemeinsam die Vernissage einer partizipativen Ausstellung gefeiert. Neben Musik hat die Atmosphäre dazu eingeladen, gemeinsam auf ein intensives Jahr zurückzublicken.

Was waren hier einige der schönsten Momente für Sie ganz persönlich?

J.B. Besonders gerne erinnern wir uns an den Moment der Erleichterung bei der Vertragsunterzeichnung und das Gefühl, nun erstmal ein neues Zuhause gefunden zu haben. Die Performerin Stefanie Trojan hat während der oben skizzierten Eröffnungsfeier Menschen sinnbildlich verbunden, indem sie die Schnürsenkel zufällig nebeneinandersitzender oder -stehender Menschen verbunden hat. Auch hieraus sind schöne Gespräche entstanden.

Welche Rolle hat aus Ihrer Sicht die Kultur für die Stadtentwicklung?

J.B. Ich gehe davon aus, dass eine vielseitige Kulturszene die Stadt lebenswerter und aktiver macht. Eine solche Kulturszene bringt Menschen ins Gespräch und zeigt die Unterschiedlichkeiten, die das Stadtleben interessant machen. Kultur kann Visionen für ein zukünftiges Zusammenleben anstoßen und Menschen inspirieren, sich gestaltend einzubringen.

Wie stellen Sie sich die Mannheimer Innenstadt im Jahr 2040 vor?

J.B. Mehr kleinere Kulturveranstaltungen und Kunstformate im Stadtraum. Dinge müssen nicht immer groß und laut sein.

Interview Daniel Schnier

ZwischenZeitZentrale Bremen / Netzwerk
Zwischennutzungen

Herr Schnier, Sie gelten ja spätestens seit der Gründung der ZwischenZeitZentrale Bremen als Pionier der strukturierten Zwischennutzungen in Deutschland. Wie hat sich die Wahrnehmung auf Potentiale und Herausforderungen bei Zwischennutzungen bei Nutzenden und Vermietenden über die Jahre Ihrer Meinung nach verändert?

Daniel Schnier (D.S.) Anfangs mit Skepsis bei vielen, da die Werkzeuge von Leerstandsaktivierung immer noch begrenzt sind und mit dem Wunsch des Erhalts des Status Quo die Vermietenden am längeren Hebel sind – man denke beispielsweise an das geltende Steuerrecht. Es bedarf dort grundsätzlich auf bundespolitischer Ebene Änderungen im Bereich der Ermöglichung von temporären Nutzungen. Bei den Zwischennutzenden, die meist immer die volle Verantwortung übernehmen, sehen wir Veränderungen seit der Corona-Pandemie im Bereich der gemeinsamen Aktivierung von Leerstand, also als Gruppe. Das schafft ein wenig Sicherheit, aber auch Gemeinschaft, dies ist der zweite Schritt. Wir übernehmen bei Aktivierungen von Leerständen die Suche nach Nutzer*innen und bereiten den „Open Call“ vor, übernehmen die Verwaltung und geben im Nachgang – wenn möglich – die Gebäude ab.

Wo sehen Sie meist die größten Hürden und Herausforderungen bei der Realisierung von Zwischennutzungen?

D.S. Die Zeiträume sind nicht planbar. Die Zwischenutzung an sich ist nicht planbar. Jede Zwischenutzung ist einzigartig. Die Herausforderung ist immer am Anfang die Kommunikation auf Augenhöhe beider Seiten. Und natürlich das Vertrauen. Während Projekten ist Scheitern erlaubt, denn schlimmer als vorhandener Leerstand kann es meist nicht werden. Das Tun und Machen muss unterstützt werden, und zwar aus allen Richtungen. Sei es aus der Politik, aus der Verwaltung, aber auch aus Eigentümer*innenschaft bedarf es eines gemeinsamen Willens, Zwischennutzungen zu fördern, und zwar in allen Bereichen.

Wo sehen sie die Potentiale von Zwischennutzungen bei der Transformation unserer Innenstädte?

D.S. Raus aus der Monofunktionalität. Angebote nicht schaffen, sondern Raum als Stadt geben und die Zivilgesellschaft ausprobieren lassen. Weg von der Gewinnmaximierung, hin zu gemeinwohlorientierten Ideen. Der Druck ist natürlich immens, denn Veränderung bedeutet aus Eigentümer*innensicht ein Verlustgeschäft zu machen. Aber wenn sich der Mietzins im regulären Geschäft nicht ändert, werden wir keine Möglichkeiten haben. Daher ist als aller Erstes zu klären, gibt es innerstädtischen Leerstand in städtischer Hand? Kann der Gedanke der europäischen Stadt wieder keimen? Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Kultur, Sport, nicht nur das Kaufen soll das Ziel einer Innenstadt sein. Die Zwischennutzung ist ein wichtiger Baustein dieser Transformation, denn die Möglichkeit des Testens und Ausprobierens soll und muss der Sinn einer jeden Zwischennutzung sein. Am besten ohne Subvention der Miete, sondern gegen die laufenden Nebenkosten.

Wie bewerten Sie als externer Experte das Projekt Startraum?

D.S. Durch den jeweils kurzzeitigen Einblick in den Jahren 2023 und 2024 zeigte sich mir, dass sich die Stadt Mannheim geöffnet und bewiesen hat, Mitstreiter*innen in ihrer Stadt zu gewinnen. Der Startraum von NEXT Mannheim zeigte, dass Mannheim viele Menschen und Ideen hat, Räume zu beleben, die vormals leer standen. Die Suche nach Menschen, die etwas tun und machen möchten, war und ist die Hauptaufgabe. Leerstand gibt es genug. Und in dieser Funktion war das Team um das Projekt Startraum einfach nur genial.

Würden Sie eine Weiterfinanzierung des Projektes empfehlen? Wenn ja, warum?

D.S. Nachdem Vorbild Bremens schlage ich vor, das Projekt aus mehr als fünf Töpfen zu finanzieren. In der Stadtverwaltung sollte Mannheim nicht nur auf Wirtschaft setzen, sondern weitere Ressorts mit einbeziehen. Aber natürlich ist dieses Projekt noch immer nicht etabliert, selbst wir als ZwischenZeitZentrale kämpfen nach jahrelanger Arbeit immer wieder um neue Flächen und zittern bei jeder Bewerbungsphase alle vier Jahre. Dokumentation der Zwischennutzungen ist sehr wichtig. Und da der Startraum nun da ist, sollte er natürlich weitermachen dürfen. Es ist Kulturarbeit, denn Immobilien gibt es sehr viele, die zwischenzeitlich geöffnet werden können. Die Zivilgesellschaft braucht Orte der Demokratie und so habe ich die Arbeit von Startraum wahrgenommen. Ein Verbund von aktiven Stadtmacher*innen.

Welche Rolle kann aus Ihrer Sicht Kultur als auch Kultur- und Kreativwirtschaft bei der Stadtentwicklung und insbesondere bei der Transformation unserer Innenstädte spielen?

D.S. Kultur ist Antrieb einer jeden Stadt. Wer die Kultur nicht unterstützt, verliert den Sinn des städtischen Lebens. Angebote schaffen, auch wenn sie zeitlich befristet sind, ergeben Orte des Treffens und des Austauschs, des sich Kennenlernens. Und bei Zwischennutzungen kann es an einem anderen Ort weitergehen. Die Menschen und ihre Netzwerke sind da. Das zuzulassen, ist in jeder Stadt wichtig. Neue Orte sind spannend und es können neue Ideen in diesem Umfeld wachsen. Vielleicht sogar ein neues Nachbarschaftsgefühl kann wachsen. Eine Strategie oder ein Plan kann flankierend unterstützen, doch die Bereitschaft zu kommunizieren und aufeinander zuzugehen, ist der Kern der Arbeit von Startraum von NEXT Mannheim.

Auf was sollten Städte bei dieser anstehenden Transformation der Innenstädte unbedingt achten?

D.S. Die Städte sind nicht die Städte. Einzelne Menschen zeigen unserer Erfahrungen nach Bereitschaft für Veränderung und Transformation und dies ist bestimmt in jener Stadt gegeben. Wir sollten diese Menschen in Zukunft erst einmal finden, im zweiten Schritt fördern und von allen Seiten unterstützen. Sie sollten keinerlei Ängste haben und ihre Ideen artikulieren und zeigen können. Ein neues Miteinander sollte in den Städten gemeinsam gefunden werden.

Gibt es Aspekte der Stadt, die Mannheim für Sie besonders macht?

D.S. Die Hälfte der Einwohner*innen Mannheims sind Menschen mit internationaler Geschichte. Diese Erfahrungen und dieses großartige Wissen sollte Anlass sein, Menschen aus Mannheim zu befähigen, ihre Stadt gemeinsam mitzugestalten.

Wie stellen sie sich die Mannheimer Innenstadt im Jahr 2040 vor?

D.S. Durch das Straßenraster ist Mannheim super spannend. Ich könnte mir vorstellen, Mannheim als erste autofreie Stadt hervorzuheben, am besten noch vor 2030. Durch die Flüsse Rhein und Neckar ergeben sich äußerst spannende wassernahe Orte für die Zivilgesellschaft, die nur aufgeweckt werden müssen. Also nicht nur in der Innenstadt, sondern auch an den Rändern kann in Zukunft viel passieren.